

Rezensionen

Bücher sind nicht dazu da, daß man ihnen blind vertraut, sondern daß man sie einer Prüfung unterzieht.¹

Illobrand von Ludwiger

Feurige Zeichen

Kugelblitze, Orbs, spontane Feuer und eingebrannte Hände

München: Kompletmedia, 2018

ISBN 978-3-8312-0467-0, 256 Seiten, € 19,99

Rezensent:

INGBERT JÜDT²

Paranormale Erfahrung, philosophische Spekulation

„Feurige Zeichen“ ist eine Sammlung von Beobachtungen äußerlich heterogener, mutmaßlich anomaler Phänomene, denen gemeinsam ist, dass es sich um unterschiedliche Ausprägungen einer – so die Erklärungshypothese des Verfassers – paranormalen Energieentfaltung handelt. Den Überschriften der Hauptkapitel zufolge geht es um „Kugelblitze“ (Kap. 1), „Irrlichter oder Orbs“ (Kap. 2), „Spontane Lichterscheinungen in Wohnräumen“ (Kap. 3), „Spontan ausbrechendes Feuer“ (Kap. 4) und um „Das Phänomen der eingebrannten Hand“ (Kap. 5). Die Auswahl der Fälle ist so getroffen, dass jeweils Merkmale gegeben sind, die nach Überzeugung des Verfassers das Vorhandensein einer paranormalen Komponente nahelegen. Im Falle der Kugelblitze sind dies Bewegungen schwerer sowie die Materialisation oder Dematerialisation physischer Objekte. Bei den „Irrlichtern“ spielerisches und neugieriges, also augenscheinlich intelligentes Verhalten sowie Reaktionen auf die Gedanken der Beobachter, aber auch ein Auftreten bei UFO-Sichtungen. Bei den Lichterscheinungen ist es der Zusammenhang mit

1 Umberto Eco: *Der Name der Rose*. München: Carl Hanser, 1982, S. 404.

2 Ingbert Jüdt, M. A., ist Soziologe und arbeitet als freiberuflicher Softwareentwickler.

kulturellen Institutionen oder Praktiken wie religiöse und magische Rituale, mit spiritistischen Medien sowie mit heiligen Orten und Personen. Bei den spontanen Feuern geht es um den Zusammenhang mit Apporten, spukhaften Vorfällen, die Abwesenheit von Zerstörung und Verbrennungseffekten bzw. Verletzungen, aber auch um Umstände, die sich als gezielte – also intelligente bzw. absichtsvolle – Angriffe verstehen lassen. Das Phänomen der eingebrannten Hände wiederum ist so spezifisch, dass es, die Authentizität der betreffenden Berichte vorausgesetzt, *per se* als paranormaler Effekt gelten kann. Allen Phänomenen soll nach Anspruch des Verfassers gemeinsam sein, dass in ihnen eine aus paranormalen Quellen stammende Energie freigesetzt wird, die in der materiellen Welt messbare physikalische Gestalt annimmt und sich als thermische oder sichtbare Lichtwellenstrahlung manifestiert, ohne allerdings stets in jedem Fall alle damit normalerweise zwingend verbundenen physikalischen Auswirkungen hervorzurufen – etwa dann, wenn eine spürbare Hitzeentwicklung dennoch nicht die zu erwartenden Verbrennungswirkungen erzeugt. Für den Verfasser steht fest, dass es sich jeweils „um von unsichtbaren Intelligenzen gesteuerte Energieeinbrüche aus höheren Dimensionen in unseren irdischen Raum handelt.“ (S. 129)

Die Gesamtzahl aller Fälle beläuft sich auf überschlagsweise weit über hundert, die unterschiedlich ausführlich geschildert werden, während auf weitere Fallsammlungen kursorisch verwiesen wird. Einigen Kapiteln sind tabellarische Übersichten der Einzelschilderungen beigegeben: so etwa 34 Fälle für die spontan ausbrechenden Feuer und 26 Fälle für die eingebrannten Hände. Die Zahl der Fälle aus ethnologischen oder naturwissenschaftlichen Fallsammlungen, auf die kurz verwiesen wird, ist weitaus größer und geht in die Tausende, so werden Sammlungen von 5.600 Spukfällen und 116 expliziten Poltergeistfällen ausgewertet. Viele Berichte über Lichterscheinungen sind der Kirchengeschichte entnommen, wobei die Grenze zwischen Heiligenlegenden einerseits (wie etwa zu Columban, Hildegard von Bingen oder Juan de la Cruz) und direkten Beobachtungen andererseits (wie bei der „Leuchtenden Frau von Pirano“ oder den Erscheinungen von Zeitoun) verschwimmt und der mögliche Einwand, dass Heiligenlegenden topische Merkmale aufweisen können und insofern nicht zwingend als Erfahrungsberichte genommen werden können, nicht berücksichtigt wird. Andere Beobachtungen wiederum stammen aus spiritistischen Seancen, von denen der Verfasser aussagt, teilweise selbst daran teilgenommen zu haben, oder aus gezielten parapsychologischen Experimenten wie denen der amerikanischen „Society for Research on Rapport and Telekinesis“ (SORRAT) in den 1970er und 1980er Jahren. Die Quellenangaben zu den Fällen belaufen sich auf zwölf Seiten Literatur mit schätzungsweise dreihundert Titeln, zu denen allerdings auch theoretische Arbeiten gehören, auf die noch einzugehen ist. Insgesamt aber erweckt die Breite der Darstellung durchaus den Eindruck, dass die geschilderte Typologie auf einem soliden Erfahrungswissen beruht. Insofern ist die Publikation gleichsam eine Falldatenbank zwischen Buchdeckeln, deren Auswahlkriterien darauf zugeschnitten sind, eine bestimmte Arbeitshypothese zur Beschaffenheit paranormaler Phänomene zu unterstützen.

Die komprimierte Darstellung einer großen Zahl von Fällen zielt auf einen explizit genannten Umstand: darauf, „dass die meisten Leser nur wenige Einzelfälle aus Nachrich-

tenmedien und Büchern kennen, aber die Gesamtheit des Beobachtungsmaterials völlig unterschätzen. Erst wenn man die Menge der relativ vielen Berichte über außergewöhnliche Erscheinungen kennt, wird es schwerer, sie pauschal als marginale Wahrnehmungen Kranker oder Schwindler abzutun.“ (S. 227) Die Überzeugungskraft dieser Sammlung hängt freilich davon ab, wie viel Vertrauen man aufbringt, dass es sich um zuverlässig recherchierte Daten handelt. Letztlich steht und fällt die Plausibilität der im Buch versammelten Fälle mit der Chance, sie in einen theoretischen Bezugsrahmen einzuordnen, der hypothetische Bedingungen ihrer Möglichkeit darlegt. Wer die Schriften und Vorträge des Verfassers, Illobrand von Ludwiger, bereits näher kennt, mag erahnen, dass es ihm mit dieser Veröffentlichung eben genau darum geht, einen solchen Erklärungsrahmen anzubieten, und dass es sich bei diesem Erklärungsrahmen um die sechsdimensionale Kosmologie von Burkhard Heim handelt, mit der sich Ludwiger seit Jahrzehnten auseinandersetzt und die sein klarer Favorit für die theoretische Deutung paranormaler Phänomene ist. In Kapitel 2 hat er einen längeren Exkurs untergebracht, in dem er diese Theorie einmal mehr skizziert. An dieser Stelle sei nur erwähnt, dass sie sich nach Ansicht des Rezensenten als Versuch einer physikalischen Untermauerung der philosophischen Position des Panpsychismus charakterisieren lässt, insofern sie beansprucht, geistige Phänomene auf einer grundsätzlichen Ebene in die Beschreibung der Natur zu integrieren. „[D]ie Entwicklung der Formen lebender Systeme ist nicht allein in den Genen festgelegt, sondern erfolgt nach Ideen-Mustern, die nicht-physikalischer Art sind.“ (S. 85) Diese „nicht-physikalische“ Realitätsebene ist zugleich der Ausgangspunkt psychischer Phänomene: „Der nicht-physikalische Bereich, aus dem die Ideen-Muster stammen, befindet sich außer Reichweite unserer wissenschaftlichen Instrumente und durchdringt die Welt unserer Sinne. [...] In dieser Struktur entstehen Gedanken und Absichten (Vorstellungen und Wille). Eine Kombination von Atomen, Molekülen und Hirnstromaktivitäten allein kann nicht von selbst einen menschlichen Gedanken hervorrufen.“ (S. 88) Die Heimsche Kosmologie ist sechsdimensional, indem sie der vierdimensionalen Raumzeit zwei weitere „imaginäre Dimensionen“ hinzufügt: „Heim identifizierte die eine imaginäre Dimension als eine organisierende Welt-richtung x5 und die andere als eine diese Organisation in der Zeit steuernde teleologische Dimension x6.“ (S. 89) Fester und zentraler Bestandteil der Theorie ist auch die Annahme: „Wir sind also umgeben von einem unsichtbaren Meer von Ideen und leibfreien Ideen-Trägern. [...] Objekte können in einer sechsdimensionalen Welt prinzipiell zu Ideen transmutieren und Ideen zu Objekten und Energien, weil sie beide aus geometrischen dynamischen Strukturen bestehen, die ineinander umwandelbar sind und sich als verschiedene Erscheinungsformen eines sechsdimensionalen Gebildes dreidimensional im Raum projizieren.“ (S. 230 f.)

Die Übertragung von Fallmerkmalen ins Begriffssystem dieser sechsdimensionalen Theorie wirkt freilich immer wieder auch irritierend. Dies nicht so sehr darum, weil die Implikationen des Heimschen Modells spektakulär sind, sofern es eine gültige Weltbeschreibung darstellt, sondern eher darum, weil sein Begriffssystem zumindest bis auf weiteres nicht in einem strengen Sinne erfahrungswissenschaftlich abgesichert ist, sondern den Status einer spekulativen Philosophie im Sinne Alfred North Whiteheads hat: „Spekulative Philosophie ist das Bemühen, ein

kohärentes, logisches und notwendiges System allgemeiner Ideen zu entwerfen, auf dessen Grundlage jedes Element unserer Erfahrung interpretiert werden kann.“ (Whitehead 1987: 31) Wenn Ludwiger beispielsweise eine Gespenstergeschichte, in der der Geist eines ermordeten Mädchens ihren Mörder durch anhaltende Leuchterscheinungen in den Suizid treibt, mit den Worten beschreibt: „Das Bewusstsein eines der getöteten Mädchen aktivierte das Organisationspotenzial zur Leuchtanregung durch ihren Wunsch, den Lebenden Hinweise auf den Täter zu geben. Nach der Erfüllung des Wunsches durch die Lichtzeichen wurde das Organisationspotenzial aufgelöst“ (S. 100), dann ist das keine Einordnung der Anekdote in einen erfahrungswissenschaftlichen, sondern in einen spekulativ-philosophischen Bezugsrahmen. Ebenso, wenn er den Gebrauch von Weihwasser zur Löschung eines spontanen (d. h. als paranormal verstandenen) Feuers durch eine südafrikanische Missionsschülerin mit den Worten kommentiert: „Mit diesem Wasser wird nicht das Feuer physikalisch gelöscht, sondern die Idee der Schädigung durch Feuer wird mit einer kontradiktorischen Idee der Stabilität und Erhaltung bestehender Organisation der Objekte bekämpft. [...] Auf Wasser lässt sich ein Organisationspotenzial besonders nachhaltig mit einer Idee modulieren. Das geschieht bei der Weihung des Wassers durch einen Priester.“ (S. 160) Eine solche Beschreibung mag den Whiteheadschen rationalen Kriterien der Kohärenz und Logik genügen, genügt aber (noch) nicht den empirischen Kriterien der Anwendbarkeit und Adäquatheit (Whitehead, 1987: 32).

Unbeschadet dieser grundsätzlichen Schwierigkeit halte ich das Buch für verdientvoll: durch die dichte Aneinanderreihung von Fällen unter einem theoretisch angeleiteten Fokus wird der Leser zur Vorsicht gemahnt, die betreffenden Phänomene zu vorschnell beiseite zu wischen, und das spekulative Schema der Heimschen Theorie zeigt zumindest ein theoretisches Desiderat an: wenn wir daran interessiert sind, jene anomalen Erfahrungen von Menschen ernstzunehmen, die wir hinreichend als authentisch und subjektiv aufrichtig validieren können, dann muss es uns eines Tages gelingen, ein dafür geeignetes spekulatives Schema in den Rang einer echten erfahrungswissenschaftlichen Theorie zu überführen.

Literatur

Whitehead, A. N. (1987). *Prozeß und Realität: Entwurf einer Kosmologie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Ulrich Magin

Magischer Mittelrhein

Mystische Orte und unheimliche Ereignisse am Rhein zwischen Mainz und Köln

Rheinbach: Regionalia-Verlag, 2015

ISBN 978-3-95540-166-5, 159 Seiten, € 7,95

Rezensent:

ANDREAS TROTTMANN³

Ulrich Magin ist insbesondere in Deutschland und England ein anerkannter Experte und Autor im weiten Feld der unerklärten Phänomene. Seine zahlreichen und fundierten Publikationen widerspiegeln sein breitgefächertes Interessengebiet, von UFOs, zu Geomantie, zur Kryptozoologie, um nur eine kleine Auswahl zu nennen. Zusätzliche konnte er diese aber auch äußerst versiert als zentrale Themen in seinen höchst empfehlenswerten Romanen integrieren. In allen seinen Arbeiten zeichnet sich Ulrich Magin durch eine extrem umfangreiche und präzise Quellenforschung aus.

Das vorliegende Buch weicht auf den ersten Blick etwas von seinen bisherigen Publikationen ab. Es ist ein „Wegweiser“ zu mit eher unbekanntem Merkwürdigkeiten behafteten Orten am Mittelrhein. Ein Führer also wie sie in Großbritannien und zunehmend auch in Frankreich weit verbreitet sind. Gewisse dieser einschlägigen Führer haben zwischenzeitlich zu begehrten Sammlerstücke mutiert, wie z. B. die „schwarzen Führer“ des französischen Verlags Tschou.

Absolut korrekt erwähnt der Autor, dass es nicht nötig sei, weite Reisen zu unternehmen, um mystische Orte zu finden. Aufgrund der limitierten kommerziellen Publikationen sind diese in unserem Sprachraum meist nur lokal bekannt, wobei das Internet zunehmend eine empfehlenswerte, wenn meistens auch oberflächliche Quelle darstellt. Regelmäßig mache ich die Erfahrung, dass gerade die jüngere lokale Bevölkerung kaum Kenntnis über mystische oder sagenbehaftete Stätten in ihrem direkten Wohnumfeld hat. Dankbar bin ich zahlreichen Verwandten und Bekannten, dass sie mich in meiner Jugendzeit durch spannende Geschichten auf lokale Merkwürdigkeiten hinwiesen, welche ich aufsuchte und welche meine Neugierde dafür animierte.

Dies prägte mich und darum bin ich ein Fan von Führern zu mystischen Orten. Ich trete keine längere Reise an, ohne nicht im Voraus spezielle und wenig bekannte Orte zu eruieren und eine entsprechende „To Do“-Liste zusammenzustellen.

3 Der 60-jährige Schweizer Andreas Trottmann setzt sich seit Jahren mit kryptozoologischen und spirituellen Phänomenen auseinander. Er steht dabei im Ruf faktenbezogener und seriöser Analysen und Nachforschungen. Herr Trottmann ist beruflich im Bereich der Strafverfolgung tätig, wo analytische Fähigkeiten die elementare Arbeitsbasis bilden.

Ulrich Magin weist in seinem Buch nicht nur auf solche Orte hin, sondern – und hier liegt das Gros seiner Arbeit bzw. Recherchen – er zeigt die Geschichte, die Quellen, die Zusammenhänge und mögliche Interpretationen oder Erklärungen auf. Dies begleitet von gut ausgewählten farbigen und S/W-Fotografien, wobei die Druckqualität der S/W-Fotografien besser sein dürfte.

Das Spektrum – oder Kaleidoskop der Rätsel, wie vom Autor genannt – der im Führer behandelten mystischen Orte und unheimlichen Ereignisse reicht von Drachen und Seeschlangen, zu Krokodilen und Rheinrobben, Marienerscheinungen, Spuk, seltsamen Lichtern und UFOs bis zu Hinkelsteinen und Naturphänomenen. Einerseits behandelt er den Bereich der Sagen und Legenden, andererseits Ereignisse, welche auf konkreten Fakten beruhen. Bei Ersteren beschränkt sich der Autor nicht einzig auf das Erzählen, sondern zeigt auf, wo und welcher Form sich Ähnliches oder in Verbindung dazu Stehendes im Raum Mittelrhein wiederfindet. Im Kapitel zu Drachen und Seeschlangen werden beispielsweise nicht nur die alten Sagen und Vorkommnisse aus zeitgenössischen Berichten aufgeführt, sondern auch wo und warum sich Darstellungen dieser mystischen Kreaturen am Mittelrhein finden lassen. Dies macht es für den „Suchenden“ höchst spannend und hilfreich.

Ulrich Magin verliert sich aber nicht, wie es in ähnlichen Publikationen zu finden ist, in komplexen esoterischen Erläuterungen oder schwer nachvollziehbaren und persönlichen Interpretationen. Seine Erläuterungen sind für jedermann gut verständlich und nachvollziehbar und überlassen dem Leser, welche Schlussfolgerungen er ziehen möchte.

Sein Kapitel über Naturphänomene fand mein spezielles Interesse. Ist Ihnen geläufig, dass analog der französischen Auvergne in der Eifel zahlreiche Kraterseen, Maare, Calderas und Geysire zu finden sind? Diese spielen übrigens in seinem packenden Roman „Die Lava“ (Magin, 2010) eine Schlüsselrolle.

„Magischer Mittelrhein“ ist ein Kompendium von außerordentlichen Orten und Vorkommnissen, welches durch fundierte und packende Erläuterungen animiert, einige der aufgeführten mystischen Orte persönlich aufzusuchen. Ein appetitanregendes und dadurch höchst empfehlenswertes Buch.

Literatur

Magin, U. (2010). *Die Lava*. Berlin: Aufbau-Taschenbuch.

Jack Hunter (Hrsg.)

Damned Facts

Fortean essays on religion, folklore and the paranormal

Paphos, Zypern: aporetic press, 2016

ISBN 978-9963221424, 172 Seiten, \$ 22,51

Rezensent:

GERHARD MAYER⁴

Dieses Buch macht mich ein wenig ratlos. Um ehrlich zu sein: Ich nehme an, dass es dessen Herausgeber, Jack Hunter, ähnlich ergangen sein dürfte, als er die neun Beiträge der insgesamt 13 Autoren des recht schlanken Büchleins erhielt. Es beginnt mit einem gut geschriebenen Vorwort des Religionswissenschaftlers Jeffrey Kripal, gefolgt von einem einführenden Kapitel von Jack Hunter. Darin gibt Hunter einen kurzen und informativen Überblick über die zentralen Vorstellungen und Konzepte von Charles Fort, dessen Person, Werk und Denken den thematischen Kern zu diesem Band bildet ... oder zumindest die Autoren inhaltlich in diese Richtung hin anregen sollte. In der Folge allerdings wandelte sich bei mir das durchaus entstandene Gefühl der Stimulation hin zu einer zunehmenden Langweile, entstanden durch die Gedankenspiele einiger Autoren, die mir gelegentlich etwas narzisstisch anmuten. Ich begann mich zu fragen, was der Untertitel des Buchs „Fortean essays on religion ...“ bedeuten mag: Meint es, sich in einem Forteanischen Denkstil diesen Dingen zuzuwenden, oder sich mit den von Fort gesammelten Daten („damned facts“) zu beschäftigen, oder aber sich mit Forts Zugang und Überlegungen zu diesen Themen auseinanderzusetzen? Ich blätterte zur Einführung des Herausgebers zurück und las folgende Sätze noch einmal:

The original goal of *this* book was to explore what a Fortean approach to the study of religion might look like, with all of its associated anomalous events and enigmatic experiences. The book you hold in your hands, however, became something much more diverse.

Da ich diese Rezension für eine wissenschaftliche Fachzeitschrift schreibe, sollte ich mich auf den möglichen Gewinn konzentrieren, den das Buch für deren spezielle Leserschaft haben kann – eine Leserschaft, die vertraut mit vielen „verdammten Fakten“ ist, d. h. mit Fakten, die sich nicht in die konventionellen Modelle der Mainstream-Wissenschaft einfügen wollen. Aus die-

4 Dr. Gerhard Mayer ist Psychologe und wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V. in Freiburg i.Br.; verantwortlicher Redakteur der *Zeitschrift für Anomalistik*, seit 2012 Geschäftsführer der Gesellschaft für Anomalistik e.V. E-Mail: mayer@anomalistik.de

sem Grund erscheinen einige der mehr oder weniger simplen Forderungen nach der Integration von Anomalien in das Spektrum der wissenschaftlichen Agenda wie Eulen, die nach Athen getragen werden. Manche Beiträge allerdings liefern Fakten, Gedanken und Überlegungen, die durchaus für anomalistisch interessierte Leser und Forscher von Wert sind. Zwei Punkte möchte ich dabei besonders hervorheben: (1) Es existiert eine große Menge interessanter Anomalien jenseits der „üblichen“ paranormalen Phänomene, mit denen sich die meisten Parapsychologen beschäftigen. Die Tendenz in der parapsychologischen Forschung, ihr Spektrum in der Nachfolge von J. B. Rhines Ansatz zu verengen, indem beispielsweise der wissenschaftliche Wert der Untersuchung von Spontanfällen nicht beachtet und auf die experimentelle Laborforschung mit all ihren Stärken aber auch Konsequenzen der Komplexitätsreduktion fokussiert wird, beschränkte den „parapsychologischen Horizont“ erheblich (Mayer & Schetsche, 2016). Das Feld der Anomalistik ist viel weiter und bietet sehr viel mehr anregende Phänomene, als sich so mancher Parapsychologe bewusst sein mag. Das ist eines, was wir von Charles Fort lernen können.

Darüber hinaus existieren (2) auch „verdammte Fakten“ („damned facts“) innerhalb des „klassischen“ Bereichs, wenn man es so nennen will, der parapsychologischen Forschung. Forts Wissenschaftskritik betrifft dementsprechend ebenfalls die Parapsychologie. Der entscheidende Aspekt ist dabei das Verhältnis von empirischen Fakten und theoretischen Modellen, Glaubensvorstellungen bzw. Weltanschauungen, wobei die letztgenannten, also Modelle und Weltanschauungen, häufig eng miteinander verknüpft sind. Die Offenheit eines Wissenschaftlers für „damned facts“, die die liebgewonnenen Glaubensvorstellungen in Frage stellen, also das, was Kripal (2010: 269) als „radical reflexivity“ bezeichnete, ist in jedem Feld der Wissenschaft wichtig, sei es im Mainstream, sei es im Bereich der Grenzgebietenforschung.

Hinsichtlich des zuerst genannten Punkts präsentiert der Band Beiträge, die von typischen parapsychologischen Themen wie spektakuläre Poltergeistfälle und Mediumismus (Zangari et al.) handeln, von folkloristischen Themen wie die „Mothman Prophezeiungen“ (Clarke) und Feen (Jarrell), von UFOs und Alien-Entführungen (Zangari et al., Clarke, Jarrell), alternativen Geschichtsbildern (Barrett), religionswissenschaftlichen (Grieve-Carlson), philosophischen und soziologischen Themen (Grieve-Carlson, French & Laursen) sowie Aspekten des Bewusstseins (Harris) und der Wissenschaftskritik (Sepie, Harris Short). Die Zuordnung zu verschiedenen Wissenschaftsfeldern oder Disziplinen gerät ein bisschen künstlich, weil die meisten Kapitel einen Bezug zu mehr als einem Thema aufweisen. Sie verdeutlichen damit auch die Inter- oder Multidisziplinarität der Anomalistik. Die oben angeführte Offenheit für „damned facts“, verbunden mit einem Blick über den gewohnten disziplinären Tellerrand hinaus, kann in jedem Fall anregend und fruchtbar für die Theoriebildung in der jeweils eigenen Disziplin sein.

Nicht alle Beiträge halte ich für gleichermaßen gelungen und lohnenswert. Manche brachten mir neue Einsichten und Ideen, wie etwa Grieve-Carlsons Vergleich von Charles Fort und William James bezüglich des radikalen Empirismus und Monismus, oder der Vergleich zwischen Narrativen von UFO-Entführungen und von Feen-Folklore in dem Aufsatz von Jarrell; andere boten interessante Spontanfälle, die nicht so leicht zugänglich sind in der geläufigen parapsychologischen Literatur (z. B. Zangari et al.). Wieder andere hingegen empfand ich als

ärgerlich aufgrund der mangelnden Klarheit in der Differenzierung von Begriffen und Konzepten wie auch einer nur oberflächlichen Durchdringung der jeweiligen Themen und Untersuchungsgegenstände.

Dennoch erreicht dieser Band durchaus ein wichtiges Ziel: Er weckt das Interesse an der Person Charles Hoy Forts, des autodidaktischen Forschers und Wissenschaftskritikers, und seinem Werk. Das allein schon ist ein beachtlicher Verdienst dieses kleinen Büchleins.

Literatur

Kripal, J. (2010). *Authors of the impossible: The paranormal and the sacred*. Chicago, IL: University of Chicago Press.

Mayer, G., & Schetsche, M. (2016). On anomalistics research: The paradigm of reflexive anomalistics. *Journal of Scientific Exploration*, 30, 374–397.

Joshua Cutchin

Thieves in the Night

A Brief History of Supernatural Child Abductions

San Antonio – Charlottesville: Anomalist Books, 2018

ISBN 978-1-938398-95-7, 461 Seiten, € 26,90

Rezensent:

INGBERT JÜDT⁵

„Wir brauchen Schamanen!“

Joshua Cutchin, ein amerikanischer Musiker und Verfasser mehrerer Bücher zu anomalistischen Themen, hat ein sehr materialreiches und dichtes Buch verfasst, das es in guter Valléescher Tradition unternimmt, traditionellen Feenglauben systematisch mit dem Thema der „UFO-Entführungen“ im engeren und dem Thema des anomalen Verschwindens von Kindern im weiteren Sinne zu vergleichen. „Valléesche Tradition“ soll heißen: eine systematische Berücksichtigung von Fällen und Fallmerkmalen „hoher Seltsamkeit“ (*high strangeness*), die es nahelegen, Erklärungshypothesen nicht auf den Rahmen eines „materialistischen“ Weltbildes,

5 Siehe Fußnote 2.

das heißt auch nicht auf eine „materialistische“ extraterrestrische Hypothese (ETH), einzuschränken. „Anomales Verschwinden“ bezieht sich auf Fälle vorübergehend oder dauerhaft vermisster Menschen, hier schwerpunktmäßig Kinder, bei denen Umstände oder Aussagen vorliegen, die eine konventionelle Erklärung unwahrscheinlich erscheinen lassen. Der Stoff, den Cutchin sichtet, ist immens: der Text wird von knapp 1.600 Fußnoten begleitet, die auf überschlagsweise mehr als 600 Titel (Bücher, Zeitschriften, Online-Artikel) im 42-seitigen Literaturverzeichnis verweisen. Darunter sind klassische Sammlungen des Feenglaubens, Märchenbücher, Mythensammlungen und einschlägige zeitgenössische Fallsammlungen zu UFO-Entführungen wie die von John Mack, David Jacobs Budd Hopkins und Jenny Randles, aber auch anthropologische und historische Literatur.

Die ersten Kapitel des Buches fassen Kernelemente des Feenglaubens zusammen – die Untertitel der Kapitelüberschriften benennen die Einzelthemen: „A Primer on the Fae Folk and Faerie Abduction“ (Kap. 2), „Risks, Methods of Abduction, & Destinations“ (Kap. 3), „Changelings“ (Kap. 4), „Motivations Behind Faerie Abduction“ (Kap. 5), „Preventing and Thwarting Child Faerie Abduction“ (Kap. 6) und „Changeling Confirmation & Resolution“ (Kap. 7). Cutchin gibt hier das „Volkswissen“ über das „Good Folk“ primär der keltischen Überlieferung (aber mit regelmäßigen Querverweisen auf Analogien in anderen Kulturkreisen) wieder, welches in konventioneller Perspektive als „Aberglauben“ gilt, in anomalistischer Perspektive aber unter dem Aspekt gesichtet wird, dass ihm teilweise reale Erfahrungen zugrunde liegen können. Die zweite Hauptgruppe der Kapitel sichtet Berichte über Fälle des Verschwindens von Kindern, die den Umständen oder Beobachtungen nach anomale Merkmale aufweisen: „Paranormal Child Abduction Worldwide“ (Kap. 10), „Modern Modalities of Paranormal Child Abduction: An Introduction“ (Kap. 11), „Child Alien Abduction“ (Kap. 12), „Risks, Methods of Abduction, & Destinations“ (Kap. 13 – man beachte die Wiederholung des Untertitels von Kapitel 3 an einem anderen Gegenstand), „Preventing, Thwarting, Confirming, & Resolving Child Alien Abduction“ (Kap. 16 – eine Variation des Untertitels von Kap. 6), „Child Sasquatch Abduction“ (Kap. 18) und „The Crib Creepers“ (Kap. 19).

Die Wiederholung mancher Untertitel impliziert bereits, dass sich im systematischen Vergleich über beide „Fallspektren“ ähnliche Merkmale bzw. Erzählfiguren identifizieren lassen: Missing-Time-Phänomene, Besuche in der bzw. Entführungen in die Feenwelt und Entführungserlebnisse, Schwangerschaften durch Feen und Aliens, „Seelentausch“ und vor allem die zahlreichen Analogien von Wechselbälgern und „Hybriden“ in Aussehen und Verhalten: Körperform, Statur, Körpergewicht, Form der Köpfe und Augen, Gliedmaßen und Gesichtszüge, unkindliches Grinsen, eingeschränkte Intelligenz, Trägheit. Die Anordnung der Kapitelgruppen erlaubt es dem Leser dabei zwanglos, eine solche Reihe von Merkmalen der Feenmärchen in den modernen Phänomenen wiederzuerkennen. Cutchins am Ende des Buches formulierte spekulative Hypothese zur Erklärung der zuvor beschriebenen Phänomene ergibt sich dann gleichsam aus den wie Folien übereinander gelegten Darstellungen der „sagenhaften“ und der modernen Beispiele.

Der Realitätsgehalt einer großen Zahl von Fällen, die dieser „Mustererkennung“ zugrunde liegen, lässt sich nicht oder nicht mehr verbindlich bestimmen. Dies ist natürlich *per definitionem*

bei den Feenmärchen der Fall, die gleichsam am mythischen Ende des Fallspektrums stehen, während sich am anderen Ende kriminalistisch gesicherte Fälle befinden, bei denen die grundlegenden Sachverhalte formell zu Protokoll gegeben wurden. Dazwischen befinden sich Fälle von unsicherem Status wie insbesondere unter dem Einfluss von Hypnose gewonnene Erzählungen von „Entführungen durch Aliens“ oder alte Zeitungsberichte, die nach sensationellster Übertreibung riechen. Cutchin benennt auch skeptische Einwände gegen anormale Schlussfolgerungen, etwa wenn er beim Thema der Wechselbälger auf genetisch bedingte Defekte und Erkrankungen von Säuglingen (Kap. 9: „Medical & Psychological Perspectives on Changelings“) sowie auf archaische menschliche Ängste hinsichtlich der Gefahren und Unsicherheiten von Schwangerschaft und Geburt verweist, oder beim *Missing Fetus Syndrome* (MFS) (Kap. 14: „Missing Fetuses“) auf bekannte medizinische Indikationen oder schlicht Kommunikationsfehler zwischen Ärzten und Patienten sowie auf die methodischen Fallstricke bei der hypnotischen Erfassung von Entführungserlebnissen. Insgesamt weckt der Autor mit der Masse der verglichenen Fälle dennoch erfolgreich den Eindruck, dass die Vielzahl von Analogien einer Erklärung bedürfen, über die wir bislang nicht verfügen. Für den Charakter dieses Übergangs von einer „verzauberten“ in eine „entzauberte“ Welt zitiert er eine Formulierung von Patrick Harpur: „The fairies are always going, going – but never gone“, said Patrick Harpur. On the other hand, UFOlogists and New Age believers alike swear extraterrestrials „are always coming, coming – but never here.“ (S. 160) Die alte, magische Welt der Feen ist nie vollständig dahingegangen, und die moderne wissenschaftliche Welt der raumfahrenden Außerirdischen nie vollständig angekommen. Cutchin hält beides für unterschiedliche Beschreibungen desselben Phänomens:

The ETH and FFH (Fairy Faith Hypothesis – I. J.) are clearly attempts to describe the same set of phenomena. The similarities are undeniable. Whatever its true nature, the UFO-fairie-phenomenon constantly recontextualizes itself, adopting culturally-appropriate representations when presenting itself. (S. 238)

Der Angelpunkt des Buches ist die Frage, welches Interesse Feen und Aliens an *Kindern* haben. Kinder können – als Wechselbälger bzw. Hybriden – das Resultat einer Interaktion zwischen der menschlichen und der „anderen“ Welt sein, und sie können wie im Falle der Entführung von Mädchen Mittel zu einem Zweck sein: um in der Anderswelt ihrerseits für die Feen oder Wilde Männer Kinder auszutragen und großzuziehen – sofern es nicht erwachsene Frauen sind, die zu diesem Zweck entführt werden. Kinder sind verführbar und können der Welt, in der, und dem Ort, an dem sie aufwachsen, durch vertrauliche Aufforderungen oder Listen „entlockt“ und entführt werden. Das gilt bereits für konventionelle Gefahren, aber wenn in traditionellen Gesellschaften die Eltern ihre Kinder vor Ungeheuern und übernatürlichen Gefahren warnen, dann sind das nicht nur zu pädagogischen Zwecken konstruierte Schreckgespenster, sondern Gefahren, an deren Realität die Eltern oftmals selbst glauben. Cutchin setzt seine Fragestellung auch in einen paranormal interpretierten spiritualistischen Kontext: in diesem stehen Kinder auf der Grenze zwischen der natürlichen und der übernatürlichen Welt – ihre Seele und ihre Wahrnehmung ist der jenseitigen Welt, aus der sie inkarniert sind,

noch stark verbunden: das Phänomen des kindlichen Gefühls einer verzauberten Welt erhält hier eine weniger psychologische als vielmehr paranormale Interpretation, insofern eine *reale* Interaktion mit einer *realen* jenseitigen Welt angenommen wird.

Die Idee einer variablen „Durchlässigkeit“ zwischen einer natürlichen und einer übernatürlichen Ebene findet sich als Konstante in den verglichenen Erzählungen in Form des Motivs eines Wechsels von Realitätsebenen: die „*high strangeness*“ der berichteten Fälle besteht eben darin, dass ein wesentlicher Teil der Erlebnisse nicht oder nur eingeschränkt in der realen physikalischen Welt stattzufinden scheint, ohne darum bloß eine von der Psyche generierte Illusion zu sein. Damit schließt Cutchin an seine in anderem Zusammenhang geäußerte Kritik an einer materialistischen „nuts-and-bolts“-UFO-Forschung an, der er vorgeworfen hat, die high-strangeness-Merkmale sehr vieler UFO-Nahbegegnungen, die auf eine paranormale Komponente verweisen, gleichsam als unerwünschten Beifang der Untersuchung wieder ins Meer des Vergessens zurück zu kippen. Dementsprechend lehnt er auch Interpretationen des UFO-Entführungsphänomens als „Alien-Zuchtprogramm“ oder verdeckte außerirdische Infiltration ab.

Eine provozierende Idee des Verfassers ist in diesem Zusammenhang die Überlegung, dass einerseits bestimmte Formen von (geistiger) Behinderung bei Kindern, insbesondere autistische Verhaltensweisen sowie andererseits Sonderbegabungen, wie sie den „Starchilds“ und „Indigo-Kindern“ zugeschrieben werden, aus einer „Berührung“ durch das Paranormale herkommen – auch das ist eine Adaption aus dem Feenglauben, demzufolge behinderte Kinder „von den Feen berührt“ worden sind. Die psychische Befindlichkeit dieser Kinder wird dabei nicht nur als Defizit, sondern auch als „Gabe“ aufgefasst. Ähnliches sagen archaische Völker sinngemäß auch über ihre Schamanen. Mit diesem Stichwort hat Cutchin sein Schlusskapitel benannt: „We Need Shamans. Seeking Answers.“ Seine Überlegung geht von der parallelen Existenz natürlicher und übernatürlicher Realitätsebenen aus, wobei Wesenheiten der übernatürlichen Ebene ein Interesse daran zu haben scheinen, auf die Geschehnisse der natürlichen Ebene einen Einfluss zu nehmen, den sie aus eigener Kraft nicht haben und für den sie Vermittler brauchen:

Some force outside the human perception (the Other), having little ability to act within our physical realm, desires contact with humanity. In order to facilitate this communication, a shaman is required: in cultures without a shamanic tradition, the Other selects an individual, typically a youth with a malleable mind, sometimes with a history of trauma and abuse. (S. 315)

Diese Person in der Funktion eines Schamanen wird durch den Kontakt „berührt“ und verändert, und dieser Prozess ist nicht immer erfolgreich oder frei von Nebenwirkungen und offensichtlich mit Risiken behaftet.

In those strong enough to weather contact with the Other, they return in a daze but there is little change in mental condition, save perhaps a burst in creativity, intuition, spirituality, or psychic effects. In others, this contact presents as disability of varying

severity. In extreme cases, it may result in death or a permanent, physical absence from our reality. (S. 316)

Cutchin spekuliert, dass diese Ebene des „Anderen“ in einer modernen, „entzauberten“ Welt, die sich dem Kontakt mit der Anderwelt weitgehend entzogen hat, schlicht das äußere Gewand ihres Auftretens gewechselt hat und sich in Formen präsentiert, die in unserer technischen Zivilisation zumindest als möglich gelten: als Außerirdische mit technischen statt magischen Prozeduren.

The fairies left. (...) The aliens arrived. The Other first presented itself as benignly encouraging Space Brothers, then – as our stubbornness and inability to listen grew more apparent – maliciously assertive Grey aliens. (...) Is the Other becoming increasingly desperate to contact us? Do we need shamans more than ever to reconnect us to our spirituality, to ground us to Mother Earth? To remind us of our duty to our neighbors? To avert our impending self-destruction? (S. 326)

Der Autor endet mit einer Umkehrung der Bewertung: er akzentuiert die moderne Welt nicht hinsichtlich ihrer Gewinne, sondern ihrer Verluste, und die Versuche des Eingreifens dieses Other nicht als Versuch, uns etwas wegzunehmen, sondern uns etwas zu geben.

This is the true thief in the night: a future of increasing disconnect between ourselves and our neighbors, between ourselves and the Earth, robbing us of the truly miraculous, magical reality that is our birthright. (...) For millennia mankind has fretted about what paranormal thieves in the night are taking from us. Perhaps it is time we considered what they have given humanity. (S. 326 f.)

Der Leser muss diese philosophische Konsequenz des Autors nicht als befriedigend empfinden, zumal Cutchin den Gewinn, der in einer „Wiederverzauberung der Welt“ liegen soll, in seinem Ausblick nicht klar herausarbeitet. Verdienstvoll ist sein Buch jedoch in dem beeindruckend materialreich unterlegten Plädoyer, alte und neue Formen eines augenscheinlichen Kontakts mit dem Außer- oder Überirdischen als Begegnungen mit ein und demselben Phänomen zu betrachten. Das setzt freilich die Bereitschaft voraus, sich auf die dahinterstehende erweiterte Kosmologie wenigstens hypothetisch einzulassen. Überzeugten Skeptikern hat Cutchins Buch daher vermutlich nicht viel zu geben. Für alle anderen kann es als Einladung zur fundierten Spekulation dienen.

Roger D. Nelson & Georg Kindel

Der Welt-Geist

Wie wir alle miteinander verbunden sind

Wien: edition a, 2018

ISBN 978-3-99001-250-5, 236 Seiten, € 21,90 (Kindle € 16,90)

Rezensent:

GERHARD MAYER⁶

Roger D. Nelson ist ein bedeutender Wissenschaftler. Als wissenschaftlicher Koordinator des von Robert Jahn (1930–2017) geleiteten Princeton Engineering Anomalies Research Lab (PEAR) war er an bahnbrechender Forschung im Bereich der experimentellen Parapsychologie beteiligt (Jahn & Dunne, 1999). Er kennt die methodischen Debatten um Studiendesigns und Evaluation sowie die Fallstricke bei der Interpretation von Ergebnissen wie auch alle Formen der Kritik von außen und von Kollegen. Wer das Glück hatte, ihn persönlich kennenlernen zu dürfen, weiß auch um seine menschlichen Qualitäten, seine Warmherzigkeit, Freundlichkeit, seinen Humor, um nur einige zu nennen. Nun hat er ein neues Buch gemeinsam mit Georg Kindel verfasst, das in deutscher Sprache im Wiener Verlag edition a erschienen ist. Es trägt den herausfordernden und anspruchsvollen Titel *Der Welt-Geist. Wie wir alle miteinander verbunden sind*.

Beim Einstieg in die Lektüre tat ich mich zunächst schwer. Ich hatte falsche Erwartungen. Ich dachte an eine populärwissenschaftliche Darstellung von Nelsons Forschung zum sogenannten Global Consciousness Project (GCP), das 1998 gestartet wurde und seither unter Nelsons Leitung in Betrieb ist (Nelson, 2015). Dieses Projekt besteht aus einem weltweiten Netzwerk von Zufallsgeneratoren, die permanent den Output der erzeugten Zufallsfolgen registrieren. Diese Zufallsfolgen werden auf signifikante Abweichungen analysiert, die in Korrelation mit Ereignissen von globaler Bedeutung stehen könnten. Die Grundidee dahinter ist, dass sich eine Art Bewusstseinsfeld bildet, wenn viele Menschen ihre Gedanken auf denselben Gegenstand richten. Dies war etwa nach den Terroranschlägen am 11. September 2001 in New York der Fall. Damit wird auch die Wahl des ambitioniert klingenden Buchtitels nachvollziehbar: Er soll die Idee eines aus vielen Bewusstseinstätigkeiten einzelner Menschen resultierendes und darüber hinaus gehendes globales Bewusstsein – dies wäre ja auch die genauere Übersetzung von „global consciousness“ – bezeichnen.

Genau diese Wahl des Titels, diese ‚freie Übersetzung‘, sowie der Reihentitel „Wahres Leben“ gibt den Hinweis, um was für ein Buch es sich handelt. Es ist ein Werk, das zutiefst von Nelsons persönlicher Lebensphilosophie geprägt ist und sie auch mehr oder weniger direkt

6 Siehe Fußnote 4.

und in unterschiedlichem Maße explizit darlegt. Seine Erfahrung als kognitiver Psychologe, Wissenschaftler und auch aktiv Meditierender schlagen sich selbstverständlich in dem Text nieder, und so erfährt man vieles über seine Forschungen im Bereich der Parapsychologie und den ganzen Implikationen, die sich daraus ergeben. Vor allem natürlich bezüglich der Frage des Bewusstseins, seiner Natur und Möglichkeiten. Obwohl man vieles über spannende Experimente und Resultate erfährt, sei es zu PK-Experimenten, zum GCP, zu außerkörperlichen Erfahrungen, geistigem Heilen und Meditationsforschung, um nur einige Bereiche zu nennen, handelt es sich insofern nicht um eine populärwissenschaftliche Darstellung dieser Bereiche im engeren Sinn, als die wissenschaftlichen Befunde nicht für sich selbst präsentiert, sondern herangezogen werden, um eine bestimmte Weltansicht zu stützen. Deshalb wird auch nicht auf die vielen Kontroversen hingewiesen, die nach wie vor alle diese Forschungsergebnisse begleiten und ja auch in vieler Hinsicht gerechtfertigt sind (siehe z. B. Bancel, 2017). Vor dem Hintergrund des Ziels und der Zielgruppe des Buches ist dies selbstverständlich gerechtfertigt.

Auch wenn man also Interessantes über experimentelle Methoden und Ergebnisse im Bereich der Parapsychologie erfährt – hier zeigt sich selbstverständlich Nelsons Expertise –, so ist dieses Buch nicht für Wissenschaftler oder wissenschaftlich interessierte Laien geschrieben. Dafür ist die kritisch-skeptische Seite zu sehr ausgeblendet (die der Autor ja durchaus kennt). Es werden auch nicht alternative Erklärungsmodelle für die teilweise sehr spannenden Befunde erwähnt oder diskutiert. Sie werden als „Beweise für ein globales Bewusstsein“ (z. B. S. 85) interpretiert, weitestgehend basierend auf einem Modell von (klassischen) Kausalzusammenhängen, ohne dass etwa akasale Zusammenhänge wie beispielsweise im Jungschen Konzept der Synchronizität (*unus mundus*) oder in taoistischen Vorstellungen modelliert als Erklärungen (siehe dazu z. B. Browne, 2017) in Betracht gezogen werden. Solche Gedanken klingen nur sporadisch an, etwa wenn Nelson einen kurzen Blick auf die mögliche Rolle des Zufalls in seinem Lebensweg wirft (S. 214–215). Letztlich fehlt jedoch eine klare Definition von „globalem Bewusstsein“, „Gruppenbewusstsein“ und „Welt-Geist“, um die Schlussfolgerungen des Autors aus den experimentellen Befunden auch von einer philosophischen Perspektive angemessen beurteilen zu können. Trotz dieser Kritik aus einer wissenschaftlichen und philosophischen Perspektive wird mancher aus der angestrebten Zielgruppe das Buch mit Gewinn lesen. Es ist ein sympathisches Buch. Man sollte die Lektüre nur nicht mit falschen Erwartungen beginnen.

Ein letzter, kritischer Punkt soll nicht unerwähnt bleiben: Das Buch ist offensichtlich mit ‚heißer Nadel gestrickt‘. Anfang Mai 2018 lag das Buch auf meinem Schreibtisch. Auf den Seiten 74 bis 80 wird ein (dramatisches!) Ereignis vom 13. Januar 2018 thematisiert, ein vermeintlicher Raketenangriff auf Hawaii, der sich Gott sei Dank als Fehlalarm herausstellte. Aus Sicht des GCP eine äußerst spannende Sache, die völlig zu Recht in dem Buch berücksichtigt wird, denn sie betrifft den Kern der Fragestellung. Auf S. 190 kommt sogar noch ein weiteres Ereignis datiert auf den 13. Februar 2018 zur Sprache (Start des Forschungsprojektes ICARUS). Diese kurze Frist zwischen Fertigstellung des Manuskripts und Publikation macht sich leider in manchen Trennungs- und Kommafehlern sowie teilweise etwas unbeholfenen Übersetzungen bemerkbar. Bei den technischen Beschreibungen zu Beginn des Buches hat der Übersetzer anscheinend nicht alles so richtig verstanden, was sich in unsinnigem technischen

Kauderwelsch äußert („[...] dass Strom gegen eine Halbleiterbarriere [einen Schalter] in einer Diode gezwungen wird, und Quantenelektronentunneln ermöglichen, dass ein kleiner Teil der Elektronen diese Barriere durchdringt“, S. 21–22).⁷ Hier wäre eine gründlichere editorische Arbeit anzuraten gewesen.

Literatur

- Bancel, P. A. (2017). Searching for Global Consciousness: A 17-year exploration. *Explore*, 13(2), 94–101.
- Browne, L. (2017). *The many faces of coincidence*. Exeter, UK: Imprint Academic.
- Jahn, R. G., & Dunne, B. J. (1999). *An den Rändern des Realen: Über die Rolle des Bewusstseins in der physikalischen Welt*. Frankfurt/Main: Zweitausendeins.
- Nelson, R. D. (2015). Implicit physical psi: The Global Consciousness Project. In E. Cardeña, J. Palmer & D. Marcusson-Clavertz (Hrsg.), *Parapsychology: A handbook for the 21st century* (S. 282–292). Jefferson, NC: McFarland.

Fotini Pallikari (Hrsg.)

Angelos Tanagras: My Memoirs A Collection of Short Stories

Athen: Selbstverlag, 2017

ISBN 978-960-93-9605-9, 231 Seiten, € 14,00

Rezensent:

UWE SCHELLINGER⁸

Der Grieche Angelos Tanagras (1875–1971) gilt als der bedeutendste Parapsychologe seines Heimatlandes im 20. Jahrhundert. Es ist ein besonderer Verdienst der griechischen Physikerin Fotini Pallikari, Tanagras' Werdegang und sein Vermächtnis schrittweise wieder in Erinnerung

⁷ Die genaue Funktion des als Co-Autor angeführten Georg Kindel, der ein esoterisches Magazin namens *OOOM* herausgibt, bleibt unklar, denn fast das ganze Buch ist in erster Person Singular geschrieben.

⁸ Uwe Schellinger, M. A., ist Historiker und Archivar am Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V. (IGPP), Freiburg. Weitere Informationen und Publikationsverzeichnis unter: http://www.igpp.de/archiv/cv_us.htm. E-Mail: schellinger@igpp.de.

gerufen zu haben und damit gleichzeitig den historischen Kontext der parapsychologischen Forschung in Griechenland näher zu beleuchten. Fotini Pallikari beschäftigt sich schon seit den 1990er-Jahren intensiv mit dem Wirken von Tanagras, ihre Rechercheergebnisse hat sie inzwischen auch auf verschiedenen Konferenzen vorgestellt.

Die Grundlage des vorliegenden Buches liefert eine von Tanagras auf Griechisch verfasste Autobiographie. Diese hatte Tanagras 1957 begonnen und vermutlich 1964 oder 1965 der *Parapsychology Foundation* in New York übergeben. 2016 wurde dieser autobiographische Text von Fotini Pallikari in griechischer Sprache online veröffentlicht (*Άγγελος Τανάγρας: Τα απομνημονεύματά μου*). Dazu hatte sich Pallikari im Jahr 2007 Kopien des Textkorpus besorgt.

In englischer Sprache liegen nun 22 sogenannte „short stories“, also biographische Episoden, aus diesem Gesamtwerk vor. Diese waren von der Autorin zuvor schon auf verschiedenen Internetseiten (unter anderem im Sozialen Netzwerk „facebook“) an die Öffentlichkeit gebracht worden. Nun liegt, herausgegeben im Selbstverlag, auch eine Buchfassung mit diesen „short stories“ vor.

Vorbereitet wird deren Wiedergabe durch einen längeren Abschnitt zur Geschichte der Parapsychologie in Griechenland (S. 9–53). Dieser dokumentiert einen Vortrag, den die Autorin 2017 auf einer Konferenz der *Parapsychological Association* in Athen gehalten hat. In durchaus ungewöhnlicher Weise präsentiert Pallikari hier einfach die 24 „slides“ ihres damaligen Vortrags – allerdings ohne jegliche Quellenangaben und Bildnachweise. Unabhängig von den interessanten Inhalten zur Biographie von Tanagras löst es einige Verwunderung aus, auf welche Weise Autorinnen und Autoren bisweilen Buchseiten füllen.

Angelos Tanagras, als Mediziner ausgebildet und früherer Marineoffizier, war nach seiner Pensionierung seit 1923 der Vorsitzende der *Griechischen Gesellschaft für Psychophysiologie* und unbestritten über mehrere Jahrzehnte die treibende Kraft der griechischen Parapsychologie. Fotini Pallikari vermutet, dass das große Interesse von Tanagras – der eigentlich Evangelidis hieß – an paranormalen Phänomenen vor allem auf dessen eigene Erfahrungen, in diesem Fall auf einen präkognitiven Traum, zurückzuführen ist (S. 18). Tanagras widmete sich besonders der Zusammenarbeit mit verschiedenen personalen, vor allem weiblichen Medien wie beispielsweise Eleni Kikidou oder der berühmten „Cleio“. Die griechische Parapsychologie profitierte zudem vom regelmäßigen Erscheinen der Fachzeitschrift *ΨΥΧΙΚΑΙ ΕΡΕΥΝΑΙ* in den Jahren 1925 bis 1942, die von Tanagras gegründet und verantwortet wurde. 1929 präsentierte Tanagras in der „Zeitschrift für Parapsychologie“ zum ersten Mal seine parapsychologische Theorie der sogenannten „Psychobolia“ (*Ψυχοβολία*). Diese Theorie ging von einem besonderem „Fluidum“ aus, das bestimmte Menschen verströmen und dadurch paranormale Effekte auslösen. Größere Aufmerksamkeit innerhalb der internationalen Parapsychologie erlangte Tanagras dann durch mehrere Monographien, die in französischer, englischer, italienischer und griechischer Sprache erschienen und in denen er seine Forschungsergebnisse präsentierte. Bekanntheit erlangte er zudem durch die Einrichtung einer internationalen Forschergruppe, die die Möglichkeit von Fern-Telepathie in experimenteller Weise untersuchte. Angelos Tanagras nahm an den großen internationalen Kongressen

der Parapsychologie seiner Zeit teil, die etwa 1927 in Paris oder 1935 in Oslo stattfanden. 1930 organisierte er für die *Griechische Gesellschaft für Psychophysiology* selbst einen solchen Kongress in Athen.

Nach diesem Überblick über die wichtigsten Stationen und Wirkungsfelder von Tanagras schildert die Autorin im zweiten, längeren Teil des Buches (S. 57–228) insgesamt 22 (nicht 23) Episoden aus dem wissenschaftlichen und privaten Leben von Tanagras. Methodisch geht Pallikari in diesem Part so vor, dass sie bestimmte Aspekte, die Tanagras in seinem autobiographischen Text anspricht, selber erläutert und vertiefend erklärt. Diese Kapitel haben einen Umfang von 2 Seiten bis zu 30 Seiten. 13 davon sind nicht länger als 5 Druckseiten. Es handelt sich somit tatsächlich um „short stories“ – in dem einen oder anderen Fall um zu kurze. Die Autorin ordnet die Erinnerungen von Tanagras in ihre eigene Schilderung verschiedener historischer Episoden und Abläufe ein, die mit dem Internationalen Kongress der Parapsychologie 1927 in Paris beginnen. Unter anderem werden beschrieben: der *Internationale Kongress 1930* in Athen, parapsychologische Experimente der *Griechischen Gesellschaft für Psychophysiology*, Experimente mit verschiedenen weiblichen ASW-Medien wie etwa den „besten Medien der Griechischen Gesellschaft“ [für Parapsychologie] mit Namen Konstantia, Eleni Zakynthinou, Elpida Pavlatou, Eleni Kikidou und Cassandra. Erwähnt werden weiterhin Untersuchungen von „Poltergeist“-Phänomenen, einige davon in Zusammenhang mit dem Medium Koula Ghioka (alias Cleio Georgiou), verschiedene Versuche der Kommunikation mit den Toten und ein erstaunliches Experimente zum Überleben der Seele nach dem Tod in Kooperation mit der englischen *Society for Psychical Research* (1933/1936). Zudem werden erfolglose Pläne zur Wiedereinsetzung des „Orakels von Delphi“ (1936) sowie erfolgreichere Pläne zur Wiederbelebung des volkstümlichen Rituals des Feuergehens (Νεοτινάκια) ebenso geschildert wie die aufwändige Untersuchung des alljährlichen Erscheinens von vermeintlichen Geistern der sogenannten „Drosuliten“ – einer Reitertruppe, die 1828 bei Frangokastello auf Kreta von den Türken niedergemacht wurden (1928). Weitere Episoden beschreiben die Entdeckung eines Apollo-Tempels durch Tanagras sowie Versuche, im Jahr 1947 einen Universitätslehrstuhl für Tanagras einzurichten.

Die beiden mit Abstand längsten „stories“ behandeln zum einen Aspekte aus dem Privatleben von Tanagras („A Romantic Scholar“) sowie dessen wissenschaftliche Kontroverse mit dem berühmten US-amerikanischen Parapsychologen Joseph B. Rhine im Jahre 1948. Der Disput drehte sich um den Vorwurf gegenüber Rhine, er habe eine frühere Theorie von Tanagras aus den 1920er-Jahren in seinem Werk *The Reach of the Mind* (1947) für sich selbst beansprucht. Die hier wiedergegebene Korrespondenz zwischen Tanagras und Rhine ist somit tatsächlich von größerem Interesse, doch auch hier werden von der Autorin keine klaren Quellenangaben geliefert. Aus wessen Besitz bzw. aus welchem Archiv stammen etwa die Briefe von Rhine an Tanagras? Solchermaßen fehlende Quellenangaben durchziehen das ganze vorliegende Buch. Ausnahmen bestätigen hier lediglich die Regel.

Angelos Tanagras erscheint in den hier publizierten „short stories“ als vielfältig interessierter und in seiner Vorgehensweise oft auch innovativer und mutiger Wissenschaftler. So nahm er beispielsweise 1930 telekinetische Experimente mit dem berühmten Medium „Cleio“

mit Hilfe einer Filmkamera auf. Allerdings wird die Frage, ob und wo sich dieser sicherlich bemerkenswerte Film überliefert hat, von der Herausgeberin nicht beantwortet. Abgeschlossen wird das Buch durch ein gemischtes Orts-, Personen- und Sachregister.

Die übergroße Schwäche der vorliegenden Publikation liegt darin, dass die Autorin nur für wenige der zahlreichen verwendeten Quellen oder Bilder einen konkreten Herkunftsnachweis liefert. Die wissenschaftliche Rahmung der Beiträge, zumal als Darstellung historischer Abläufe, fehlt demnach vollständig. So wird noch nicht einmal angegeben, wo und unter welcher Bibliotheks- oder Archiv-Signatur das offensichtlich so bedeutsame originale Manuskript der Erinnerungen von Tanagras aktuell aufbewahrt wird.

Pallikari hat offenbar, so legen es zumindest einige Abbildungen nahe, in verschiedenen Archiven oder Bibliotheken aus dem Themenbereich der Parapsychologie nach ergänzenden Informationen recherchiert – doch unverständlicherweise nennt sie diese nicht. Es gibt in dem gesamten Buch nur eine einzige Referenz auf das Archiv der *Society for Psychical Research* (S. 129).

Wie in vielen Beschreibungen der Geschichte der Parapsychologie erfolgt auch an dieser Stelle die Darstellung der Disziplingeschichte ohne jegliche Recherche in anderweitigen, etwa staatlichen, kommunalen oder wissenschaftlichen Archiven. Gerne würde man beispielsweise erfahren, ob sich nähere Informationen zur beruflichen Karriere von Tanagras oder zu seiner Familiengeschichte finden lassen. Gewinnbringend wäre es auch, mehr über die Lebenswege der von ihm untersuchten weiblichen Medien oder über die Organisationsgeschichte der für Tanagras so wichtigen internationalen Kongresse der Parapsychologie zu erfahren. Die Konzentration auf einen einzigen Quellenkorpus, nämlich den autobiographischen Text von Tanagras, führt zwangsläufig dazu, dass viele Aspekte nur oberflächlich behandelt werden. Das Buch bekommt deshalb eher den Charakter eines „Lesebuchs“. Für eine (geschichts-)wissenschaftliche Beschäftigung mit der historischen Figur des Angelos Tanagras ist es in der vorliegenden Form hingegen nur schwerlich verwendbar.

Das vorliegende Buch enthält zahlreiche Abbildungen. Deren Wiedergabe ist jedoch durchgängig von einer fast erschreckend schlechten Qualität. Problematisch ist zudem, dass nur in den wenigsten Fällen konkrete Bildnachweise für die Abbildungen gegeben sind.

Ohne Zweifel wird die vorliegende Publikation ihren Teil dazu beitragen, den Griechen Angelos Tanagras als bedeutenden parapsychologischen Forscher wieder in Erinnerung zu rufen und in gebührendem Maße zu würdigen. Die geschilderten handwerklichen Fehler (fehlende Bild- und Quellenangaben) sowie das vollständige Fehlen ergänzender Quellen lassen jedoch einen mehr als zwiespältigen Eindruck über den tatsächlichen Wert dieses Lesebuchs entstehen. Man fühlt sich zu der Einschätzung gedrängt, dass sich Fotini Pallikari mit der Herausgabe dieses Buches noch etwas hätte gedulden sollen. Vertiefende Recherchen in historischem Quellenmaterial auf der einen Seite und ein angemessenes Publikationslayout auf der anderen Seite hätten ihre Arbeit sicherlich aufgewertet.

Dass die Biographie und das Wirken des griechischen Parapsychologie-Pioniers inzwischen größeres Interesse hervorruft, zeigt sich darin, dass 2017 mit einem voluminösen Buch von

Nikolaos Koumartzis eine weitere Publikation zu Tanagras erschienen ist. Diese ist den Veröffentlichungen von Pallikari zumindest dem Titel nach ähnlich (*Angelos Tanagras: The Lost Diary – The Life and Work of the „Father“ of Greek Parapsychology. Bases on his handwritten documents*, Athen: Daidaleos 2017). Allerdings liegt die Darstellung von Koumartzis bislang nur auf Griechisch vor. Insofern wird die internationale Leserschaft zunächst diese Edition von Fotini Pallikari zur Hand nehmen, wenn der „Vater der griechischen Parapsychologie“ zum Thema wird. Dass es sich lohnt, sich näher mit Angelos Tanagras zu beschäftigen, hat Fotini Pallikari mit ihrem Buch auf jeden Fall deutlich gemacht.

Literatur

- Koumartzis, N. (2017). *Angelos Tanagras: The lost diary – the life and work of the „father“ of Greek parapsychology: Based on his handwritten documents: Research and comments by Nikolaos Koumartzis* [auf Griechisch mit Ergänzungen und Einleitung auf Englisch]. Athen: Daidaleos.
- Pallikari, F. (2016). *Άγγελος Τανάγρας: Τα απομνημονεύματά μου*. Athen: Selbstverlag. Abgerufen von http://users.uoa.gr/~fpallik/wholebook_2018.pdf
- Rhine, J. B. (1947). *The reach of the mind*. New York, NY: Sloane.
- Tanagras, A. (1929). Eine neue Erklärung der Prophetie. *Zeitschrift für Parapsychologie*, 11, 632–642.

Romeo Grünfelder (Hrsg.)

Ted Serios – Serien

Hamburg: Textem Verlag, 2016

ISBN 978-3-941613-46-1, 563 Seiten, € 38,00

Rezensent:

EBERHARD BAUER⁹

„Thoughtographic‘ Studies of an Extraordinary Mind“ lautete der Untertitel des Buches *The World of Ted Serios*, das der Denver Psychiater und Psychoanalytiker Jule Eisenbud (1908–1999) 1967 veröffentlichte (Eisenbud, 1967a). Darin schilderte er seine Untersuchungen, die er im Zeitraum zwischen Mai 1964 und Juni 1967 mit Ted Serios (1918–2006) – „a hard-drinking

9 Dipl.-Psych. Eberhard Bauer studierte Psychologie, Philosophie und Geschichte in Tübingen und Freiburg; er ist Mitglied des Vorstands des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V. in Freiburg i.Br. und arbeitet als IGPP-Forschungskordinator. Zudem ist er seit 1970 Redakteur und seit 1980 Mitherausgeber der *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*.

Chicago bellhop“ – durchgeführt hatte. Dieser hatte während jener Jahre innerhalb und außerhalb der parapsychologischer Forschungscommunity mit seiner „außergewöhnlichen“ Behauptung für erhebliches – und kontroverses – Aufsehen gesorgt, er könne Bilder seiner Vorstellungswelt „direkt“ auf die Filme einer automatisch entwickelnden Polaroidkamera „projizieren“ resp. sichtbar werden lassen, daher „Gedankenbilder“ oder „Psychofotos“. In einer autobiographischen Skizze schreibt Eisenbud,¹⁰ dass seine Begegnung und die Arbeit mit Ted Serios für ihn zu einer „weltbilderschütternden“ Erfahrung wurde. „Das typische Serios-Phänomen“, so schildert Eisenbud eine wiederkehrende Versuchssituation mit Ted Serios,

war die Produktion eines fotoähnlichen Bildes, das mehr oder weniger vollständig die Fläche des Polaroidabzuges ausfüllte. Das Ungewöhnliche des Bildes pflegte darin zu liegen, dass die aufgenommene Struktur oder Szene von derjenigen verschieden war, auf die die Kamera gerichtet war, wenn sich der Verschluss zur Belichtung öffnete. Filme und Kameras wurden von den Untersuchern gestellt und vor, während und nach einer Versuchsaufnahme hinreichend kontrolliert und beobachtet: somit bestände die einzige Art und Weise, wie das Serios-Phänomen unter normalen Bedingungen zustande kommen könnte, darin, dass Licht von einer außerhalb gelegenen Quelle durch eine Hilfslinse und einen Mikrofilm fällt (oder von einer Mikrokopie reflektiert wird), die nahe genug vor die Kameralinse gehalten wurden, um den Bildrahmen auszufüllen, ohne dass Teile der tatsächlichen Umgebung abgebildet wurde.“ (Eisenbud, 1974: 37)

Aus Anlass des 10. Todesjahres von Ted Serios hat nun Romeo Grünfelder¹¹ einen Sammelband zusammengestellt und mitverfasst, der aus sieben Aufsätzen unterschiedlicher Qualität und Provenienz besteht. Besonders hervorzuheben ist in jedem Fall der umfangreiche Bildteil (S. 157–507), der aus „neun Serien mit Einzelbildern [Polaroids, EB] aus verschiedenen Sitzungen [zwischen 1965 und 1967, EB] sowie unveröffentliche[m] Bild- und Datenmaterial“ besteht (Vorwort, S. 10) – ohne Zweifel das dokumentarische (und wertvolle) Kernstück dieses Bandes.¹²

Das „Vorwort“ des Herausgebers (S. 7–25) gibt einige Basisinformationen zur Rezeption des Ted-Serios-Phänomens, erwähnt die Verdienste von Stephen Braude¹³ zur Rettung des

10 Vgl. seinen Beitrag „My Life with the Paranormal“ in dem von Rosemarie Pilkington herausgegebenen Band *Men and Women of Parapsychology: Personal Reflections* (Pilkington, 1987: 8–18), in dem es heißt: „The research that more than any other has affected my views about just everything under the sun was my work with Ted Serios“ (S. 15).

11 Grünfelder, Jahrgang 1968, stellt sich – laut Klappentext – vor als „Autor und Filmemacher, Ausbildung zum Tischler, Studium der klassischen Musik, Medienphilosophie und Visuelle[n?] Kommunikation bis 2001 u. a. bei Bernhard Johannes Blume“.

12 In seinem Vorwort (S. 17) bedankt sich der Herausgeber bei der Rudolf-Augstein-Stiftung sowie der Kulturbehörde Hamburg für eine großzügige finanzielle Unterstützung.

13 Braude, ein guter Bekannter Jule Eisenbuds, ist emeritierter Professor der Philosophie. Zu seinen besonderen parapsychologischen Forschungsinteressen gehören Makro-PK-Phänomene; vgl. die gut in-

Eisenbud-Nachlasses und dessen Überführung in die Albin O. Kuhn Library & Gallery der University of Baltimore County (UMBC) unter Leitung des Chefkurators Thomas Beck (S. 16f.). Von dort stammt das in diesem Band reproduzierte fotografische Material. Diskutiert wird weiter die bekannte „Gimmick-Hypothese“— die bis heute kursierende Auffassung von der versteckten Mikrolinse im „Gismo“, also der ominösen kleinen Papierröhre, die Ted zur Produktion seiner „Psychofotos“ offenbar benötigte und in der Kontroverse mit den damaligen Kritikern, auch in Deutschland, eine entscheidende Rolle spielte (S. 21f.).¹⁴ Grünfelder will sich mit diesem Band auf die „Darstellung einer These“ beschränken, „deren Erforschung sich Institutionen, selbst die, die es als ihre Aufgabe sehen, Parapsychologie als Wissenschaft zu etablieren, nicht widmen können“ (S. 17). Ist dem so? Ich komme später darauf zurück. Es schließen sich zwei faksimilierte Artikel aus der populär gehaltenen amerikanischen Zeitschrift *FATE* an – einmal Pauline Oehlers bereits 1962 erschienener ‚Pionier‘-Beitrag über die „psychic photography of Ted Serios“ (Oehler, 1962) und schließlich Exzerpte von Eisenbuds damals gerade publiziertem Buch über Ted Serios (Eisenbud, 1967b). Peter Geimers fotografiegeschichtlicher Beitrag „Sichtbar / Unsichtbar. Kritik einer Zweiteilung“ (S. 69–78 – ebenfalls ein Nachdruck¹⁵ – geht auf die „Fotografie des Unsichtbaren“ ein und erläutert die Attraktion, die diese Technik gerade bei der Entstehung von Spiritismus und Okkultismus Ende des 19. Jahrhunderts gespielt hat (S. 77). Romeo Grünfelder ist mit einem weiteren Beitrag „Moment mal“ (S. 79–94) vertreten, der wohl aus „medienphilosophischer“ Sicht geschrieben ist und der Frage nachgeht, wie die zeitliche Abfolge der Polaroid-Bildproduktion Ted Serios’ strukturiert ist – sind die Motive „eingefroren“ oder zeichnet sich eine Dynamik ab?

Philip Dubois’ Beitrag „Die Fotografie als Spur eines Wirklichen“ (S. 95–108), auch ein Nachdruck, bietet im Anschluss an Barthes und Pierce theoretische Überlegungen, was der „indexikalische Status der fotografischen Bildes impliziert“ (S. 106). Nun ja. „Dalli klick“ (S. 109–141), wiederum aus Grünfelders Feder, behandelt Eisenbuds Hypothesen, wie denn Ted Serios’ Sofortbilder zustande kämen – „als Gedanke, als Traumbild, als Erinnerung, als Repräsentation eines präkognitiv wahrgenommenen Zielbilds als auch des plumpen Betrugs“ (S. 132f.), das Ganze freilich „jenseits von Authentifizierungsobsessionen und relativierender Wissenschaftsfolklore“ (S. 125).¹⁶

formierende Übersicht über die Ted-Serios-Phänomenologie bei Braude, 2007: 107–126). Darin wird auch die Rolle von Andreas Fischer (IGPP Freiburg) bei der Konservierung des Eisenbud-Nachlasses explizit erwähnt (vgl. Braude, 2007: 125f.).

14 Siehe dazu exemplarisch das Kapitel „Psychofotografie“ bei Prokop & Wimmer (1987: 29–137) oder die Ausführungen von James Randi in dessen Buch *Flim-Flam!* (Randi, 1982: 222–227).

15 Zuerst erschienen in Peter Geimer: *Bilder aus Versehen* (Geimer, 2010), nicht 2016, wie S. 69, Fußnote 1, angegeben.

16 Grünfelders dazugehörige Fussnote 43 bezieht sich auf einen Vortrag von mir, in dem ich einen Film der Medienwissenschaftlerin Rebecca Baron *Detour de Force* (2014) im Kontext der parapsychologischen Forschung vorstelle und zu dem eher „ethnographischen“ Zugang bemerke, man erhalte „einen zeithistorisch wertvollen Einblick in die sozialen und wissenschaftlichen Kontexte, die in den 1960er-

Aus Peter Geimers Buch (siehe oben) folgt ein weiterer Exzerpt unter der Überschrift „Mischungen von Fakt und Artefakt“ (S. 143–156), in dem an interessanten Beispielen aus der Fotografiegeschichte, z. B. an der Entdeckung der Röntgenstrahlung, aufgezeigt wird, wie ungewiss diese Grenze Ende des 19. Jahrhunderts verlaufen ist: „Ob die fotografische Platte also Entdeckungen oder Kontaminationen, Stoff für einen Nobelpreis oder Anlass zur Reklamation hergaben, war nicht auf Anhieb zu entscheiden“ (S. 154). Es folgt der bereits oben erwähnte extensive Bildteil, wobei der Herausgeber die Strukturen der reproduzierten „Serien“ dankenswerterweise in verschiedene Kategorien unterteilt, z. B. in „Motive“, „Fehl-“ oder „Doppelbelichtungen“, „Blackies“, „Whities“ und dergleichen. Besonders interessant sind die Reproduktionen der Einzelbildsequenzen des Fernsehexperimentes in den KOA Television Studios von 1967. Der Kulturwissenschaftler Bernd Stiegler steuert noch eine „Kleine Geschichte der Gedankenfotografie“ (S. 509–517) bei mit Hinweisen auf die bekannten „Fluidalfotografien“ von Albert de Rochas, Louis Darget und Hippolyte Baraduc – Thema zahlreicher einschlägiger Ausstellungen seit Mitte / Ende der 1990er-Jahre –, und der Band endet mit einer Auswahl von Faksimiles von „Zeugenerklärungen“ (S. 519–524) und „Session-Protokollen“ (S. 525–551).

Zweifelloos liegt die besondere Stärke dieses Bandes in seiner Dokumentation des fotografischen Primärmaterials des Ted-Serios-Phänomens, und dem Herausgeber ist zu danken, dass er dieses Material nun der Öffentlichkeit in ansprechender Form zugänglich gemacht hat. Die Hauptquelle, auf die sich Grünfelder bei seinen Ausführungen durchgehend stützt (S. 9), ist die 1975 unter dem Titel *Gedankenfotografie* erschienene deutsche Übersetzung von Eisenbuds Buch (Eisenbud, 1975),¹⁷ die auf Initiative von Prof. Hans Bender (1907–1991), dem Gründer des Freiburger „Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V.“ (IGPP) zustande kam; die Übersetzung wurde größtenteils von der Psychologin Christa Lübke, einer damaligen Mitarbeiterin am IGPP, besorgt. Ein Live-Experiment zur „Gedankenfotografie“ wurde 1967, ebenfalls einem Hinweis Benders auf Eisenbud folgend, in Denver von dem Berliner Dokumentarfilmer André Libik im Rahmen eines Fernsehfilmes *An den Grenzen der Vernunft* (Sender Freies Berlin) gedreht und 1968 bei der 11. Jahrestagung der „Parapsychological Association“ an der Universität Freiburg einem internationalen Publikum vorgestellt; Eisenbud, persönlich anwesend, hat sich an einem Rundgespräch, in dem der Film Thema war, beteiligt.¹⁸ Auch Benders populäres Sachbuch *Unser sechster Sinn*, 1971 erschienen, widmet den „Psycho-

Jahren auf der Suche nach dem ‚Außergewöhnlichen‘ dominierten“.

- 17 Eisenbud hat 1989 noch eine zweite Auflage seines Buches veröffentlicht, die einen aufschlussreichen „Epilogue“ (Eisenbud, 1989: 217–233) enthält, aber von Grünfelder, soweit ich sehe, nirgends erwähnt wird.
- 18 Vgl. Rundgespräch: Psi – Psyche – Materie. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 11, 1968: 132–142. Beteiligt an dem Rundgespräch war auch der Münchner Naturphilosoph Anton Neuhäusler (1919–1997), der in der genannten Zeitschrift ein ausführliches Referat zu Eisenbuds Buch veröffentlichte (vgl. Neuhäusler, 1970: 26–41) und darin bereits viele Aspekte des vorliegenden Sammelbandes vorwegnimmt.

kinetische Photographien?“ einen Abschnitt (vgl. Bender, 1971: 98, 106–108).¹⁹ Ich erwähne diesen historischen Kontext auch deshalb, weil sich in Grünfelders Ausführungen stellenweise eine merkwürdige Ambivalenz in Bezug auf die Rezeption des Ted-Serios-Phänomens im deutschsprachigen Raum bemerkbar macht, insbesondere was die Rolle von Prof. Bender und der parapsychologischen Forschung allgemein betrifft – als habe sich Bender das Aufsehen um das Ted Serios-Phänomen als „public relation“ quasi unter den Nagel gerissen „unter genutzter Nähe zu positiv besetzten, medienwirksamen Parametern“ (S. 18) – was immer das heißen mag.

Zunächst ein Hinweis auf einen schlichten Übersetzungsfehler: Eisenbud war natürlich kein „Ehrenmitglied der Amerikanischen Gesellschaft für *Physikalische* Forschung (ASPR)“ (Vorwort S. 8), sondern der „American Society for *Psychical* Research“, die 1885 nach dem Vorbild der britischen „Society for Psychical Research“ (= Psychische Forschung) gegründet wurde, wobei die SPR auf eine ungebrochene Forschungstradition zurückblicken kann und heute gut aufgestellt ist (siehe unten). Auch bleibt unerfindlich, warum Grünfelder das ihm bekannte IGPP hartnäckig als „Institut für Parapsychologie und Psychohygiene“ (z. B. S. 12, Fußnote 11, S. 86) bezeichnet, obwohl Bender sehr wohl sachliche Gründe hatte, von „Grenzgebieten der Psychologie“ zu sprechen.²⁰

Dies setzt sich fort in schlichter Desinformation, über deren Gründe man nur spekulieren kann: Auf Seite 16 schreibt Grünfelder folgendes: Eisenbud hätte „den damaligen parapsychologischen Institution“ [sic!] misstraut, weil „[es] denen nicht gelang, stabile finanzielle wie administrative Verhältnisse ihrer Forschungseinheiten [?, EB] zu etablieren um damit ihren eigenen Fortbestand zu sichern (...) sowie fehlender wissenschaftlich überzeugender Strategien zum Nachweis paranormaler Phänomene, was sich mit wenigen Ausnahmen [!, EB] bis heute nicht wesentlich geändert hat.“ Die Logik ist schwer nachvollziehbar: Offenbar gibt es nun doch einige, wenn „auch wenige“ Forschungsstrategien (immerhin!), mit denen sich paranormale Phänomene „wissenschaftlich überzeugend“ nachweisen lassen, was, schau an, mit Etzel Cardeñas kürzlich erschienenem Positionspapier im *American Psychologist* in völligem Einklang steht (vgl. Cardeña, 2018). In seiner Fußnote 18 auf der gleichen Seite fährt Grünfelder fort: „In Deutschland führte dieser Umstand [nämlich fehlende Evidenz trotz vorhandener Evidenz, EB] bspw. zur Schließung des einzigen damaligen deutschen Lehrstuhls für Parapsychologie der Universität Freiburg im Jahr 2001.“ Das ist gleich doppelt verkehrt: Es hat von der Denomination her nie einen „Lehrstuhl für Parapsychologie der Universität Freiburg“ gegeben, sondern einen „Lehrstuhl für Psychologie und Grenzgebiete der Psychologie“ (mit angeschlossener gleichnamiger Abteilung am Psychologischen Institut), und dieser wurde auch nicht

19 Vgl. die Abbildungen des Live-Experiments mit dem Berliner Fernseherteam bei Bender, 1971: 109–111. Bender bemerkt bei seiner Darstellung selbst an: „Ein gedrängter Bericht ist in Gefahr, es [das Phänomen Ted Serios] unglaublich erscheinen zu lassen“ (S. 108).

20 Dass man „Telepathie“ und nicht „Telephatie“ schreibt, dass Benders Buch 1971 und nicht 1970 erschienen ist, dass Thomas von Randow (der Vater) und nicht Gero von Randow (der 1953 geborene Sohn) 1975 mit Bender über angebliche „Schlampigkeiten“ im Spuk-Fall Rosenheim debattierten – Schwamm drüber! Tja, Schlampigkeiten ...

2001 geschlossen, sondern bereits 1998 mit der Emeritierung von Benders Nachfolger, nämlich Prof. Johannes Mischo, der 2001 71-jährig gestorben ist. Grund war auch nicht die angebliche „Dürftigkeit“ des parapsychologischen Forschungsstandes, wie Grünfelder insinuiert, sondern die schlichte Tatsache, dass die damalige Diplomprüfungsordnung für Psychologie die Einrichtung des Faches „Pädagogische Psychologie“ vorsah und damit für die Psychologieausbildung wichtiger war.

Grünfelder erwähnt die 1988 erfolgte Schließung des Parapsychologischen Labors an der Universität Utrecht. Diese hing freilich nicht inhaltlich mit dem Thema „Parapsychologie“ zusammen, sondern mit der Tatsache, dass als Resultat von Sparmaßnahmen ungefähr die Hälfte der Institute der damaligen Sozialwissenschaftlichen Fakultät geschlossen wurde. Umgekehrt scheint Grünfelder völlig entgangen zu sein, dass seit Mitte der 1980er-Jahre mit der Einrichtung der „Koestler Parapsychology Unit“ (KPU) an der Universität Edinburgh die akademische Integration parapsychologischer Forschungsthemen eine Blütezeit erlebt (vgl. z. B. Watt, 2016).

Grünfelders Dilemma scheint darin zu bestehen, dass er auf der einen Seite von Ted Serios' „Psychofotos“ wohl seit Jahren fasziniert ist, aber auf der anderen Seite nicht genau weiß, wie er sein Interesse – angesichts existierender „Diskurshoheiten“ (S. 18) – artikulieren und positionieren soll. Daraus resultieren eigentümlich verschlungene Wortgirlanden (Beispiele S. 138ff.), die den Leser etwas ratlos zurücklassen. Sie scheinen eher der Drapierung des Autors zu dienen, denn zur Erhellung der „Psychofotografie“ Ted Serios' beizutragen. Dass dem Paranormalen eine „ästhetische Dimension“ eingeschrieben ist, ist, mit Verlaub, eine Binsenweisheit. Erst die „Schärfe“ einer empirisch herausgearbeiteten Anomalie – Aufgabe einer kritisch reflektierten Anomalistik – bereitet das fluide Feld einer ästhetischen Reflexion.²¹

Literatur

- Bender, H. (1971). *Unser sechster Sinn: Telepathie, Hellsehen und Psychokinese in der parapsychologischen Forschung*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt
- Braude, S. (2007). *The Gold Leaf Lady and other parapsychological investigations* [darin: “The thoughtography of Ted Serios: A postscript”, pp. 107–126]. Chicago & London: The University of Chicago Press.
- Cardena, E. (2018). The experimental evidence for parapsychological phenomena: A review. *American Psychologist*, 73(5), 663–677. doi:10.1037/amp0000236
- Eisenbud, J. (1967a). *The world of Ted Serios: “Thoughtographic” studies of an extraordinary mind*. New York: Morrow.

21 Siehe rezent dazu die Arbeiten der Künstlerin Susan MacWilliam über die experimentelle Forschungstradition J. B. Rhines (MacWilliam, 2017).

- Eisenbud J. (1967b). The world of Ted Serios. *Fate*, 20(205), 30–53.
- Eisenbud, J. (1974). Gedanken zur zur Psychfotografie und Verwandtem. In E. Bauer (Hrsg.), *Psi und Psyche: Neue Forschungen zur Parapsychologie. Festschrift für Hans Bender* (S. 37–44). Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Eisenbud, J. (1975). *Gedankenfotografie: Die PSI-Aufnahmen des Ted Serios. Mit einem Vorwort von Hans Bender*. Freiburg i. Br.: Aurum.
- Eisenbud, J. (1989). *The world of Ted Serios: "Thoughtographic" studies of an extraordinary mind* (2nd ed.) [vgl. besonders "Epilogue", S. 217–233]. Jefferson, NC: McFarland.
- Geimer, P. (2010). *Bilder aus Versehen: eine Geschichte fotografischer Erscheinungen*. Hamburg: Philo Fine Arts.
- MacWilliam, S. (2017). *An answer is expected*. Washington, DC: Connersmith.
- Neuhäusler, A. (1970). Die „Psychofotos“ des Ted Serios. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 12, 26–41.
- Oehler, P. (1962). Psychic photography of Ted Serios. *Fate*, 15(153), 67–82.
- Pilkington R. (Hrsg.). (1987). *Men and women of parapsychology: Personal reflections*. Jefferson, NC: McFarland.
- Prokop, O., & Wimmer, W. (1987). *Der modern Okkultismus*. Stuttgart: Fischer.
- Randi, J. (1982). *Flim-Flam!* Amherst, NJ: Prometheus Books.
- Watt, C. (2016). 1985–2015: Celebrating 30 years at the Koestler Parapsychology Unit. *Mindfield*, 3(7), 92–96.